

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Ediger in Elbing.

Nr. 173.

Elbing, Mittwoch

26. Juli 1893.

45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen 1,10 Mt.
mit Botenlohn 1,30 „
bei allen Postanstalten 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Deutschland und der siamesische Conflict.

Der siamesische Conflict ist in dem Momente, da wir schreiben, noch nicht zum Austrag gebracht, und falls er in Kurzem durch einen Ausgleich erledigt werden sollte, wird er doch noch nicht erledigt sein. Ob Frankreich durch seine Drohungen oder durch einen richtigen Krieg so viel siamesisches Terrain erobert, als England zulässt, immer wird es eine lange Reihe von Jahren dort zu thun haben. Wir sehen ja, wie lange die Franzosen schon mit den Tonkinesen sich herumgeschlagen, wie lange sie mit dem vergleichsweise winzigen König von Siam zu thun haben. Sehen sie sich gar am Mekong fest, dann werden England und China mit sammt dem Hofe von Bangkok dafür sorgen, daß sie bald hier, bald da gezwinkt werden und lange nicht zur Ruhe kommen. Das ist, wie gesagt für den Fall, daß Frankreich wirklich das begehrte Terrain gewinnt. Ruß es erst an den Schlachtengott appellieren, dann ist der Weg zum Ende noch mühsamer, blutiger. Wie groß Frankreich und Siam auch sein mögen, wie „civilisirt“ die französische und barbarisch die siamesische Kriegsführung auch sei, das Kriegsglück hat, wie die Franzosen auf Grund ihrer reichen Erfahrungen, die sie in exotischen Ländern gesammelt, selbst am besten wissen werden, überall seine Launen, zumal wenn Engländer und Chinesen heimlich diesen Launen zu Gunsten Siams schmökeln. So oder so hat Frankreich viel neue Arbeit, und das ist für Deutschland ein nicht zu unterschätzender Gewinn. Je mehr Frankreich anderweitig beschäftigt ist, desto weniger hängt es ausschließlich der fixen Revanchee-Idee nach. Je mehr seine Kräfte sich zersplittern, desto weniger werden die Vögelchen durch sie bedroht, und je ausgedehnter selbst das schon gewonnene Gebiet ist, desto vermindert ist die französische Macht. Gewiß wird, wie wir schon kürzlich bemerkt, Frankreich für Rußland ein werthvollerer Allirer, wenn es in der Lage ist, ihm gegenüber China und namentlich Indien, d. h. England wirksame Hilfe in Asten zu leisten. Aber bis dahin ist es noch weit. Wir haben gesehen, daß Rußland sehr vorsichtig mit seiner Freundschaft für Frankreich ist. Es will nur geben, wenn es mehr zu bekommen hoffen darf, am allerliebsten auch dann noch nicht. Bis Rußland es der Mühe für werth hält, wegen seiner asiatischen Pläne den Franzosen Deutschland gegenüber beizustehen, wird noch sehr viel Wasser ins Meer fließen.

Der französisch-siamesische Conflict.

Die erste Verwicklung in der Affaire mit Siam ist bereits eingetreten. Die siamesische Regierung hat das französische Ultimatum in der übermittelten Fassung nicht angenommen, insbesondere hinsichtlich der Gebietsabtretung wesentliche Einschränkungen gemacht. Diese Antwort der siamesischen Regierung auf das Ultimatum Frankreichs ist denn auch nicht angenommen worden; der französische Gesandte wird daher voraussichtlich am 26. d. Mts. Bangkok verlassen. Wie verlautet, ist der siamesischen Regierung die Mitteilung zugegangen, daß für den Fall, daß während der Fahrt Bangkok bis nach der Barre Feindseligkeiten gegen Franzosen vorfallen sollten, sich die siamesische Regierung sofortigen Repressalien aussetzen würde. Von der Blotade der Küsten Siams würden die Großmächte Dienstag verständigt werden. Frankreich von 2 Millionen Francs für verschiedene den französischen Staatsangehörigen verursachte Verluste verlangt, daß sofort 3 Millionen als Garantie für die seiner Antwort die Rechte Frankreichs auf das Territorium nur bis zum 18. Breitengrade an, bedauert der an den Angriffen auf die Franzosen schuldigen Regierung klar zu machen. Die englische Presse trommelt den Generalmarsch. „Standard“ bezeichnet das französische Vorgehen als unvereinbar mit Würde

und Mitterlichkeit. „Daily Chronicle“ und „Daily Telegraph“ stellen ein Einschreiten Englands und Chinas in sichere Aussicht; Frankreich würde es nicht nach einer Wiederholung des Krieges mit China gelüsten. „Daily Chronicle“ hat sich von der kartographischen Firma Stanord eine Karte von Siam entwerfen lassen, um die Ungeheuerlichkeit der französischen Ansprüche, die Halbierung Siams, die Vergewaltigung der nördlichen und südlichen Handelswege und den Zusammenstoß der französisch-britischen Grenze zu beleuchten. Zugleich hat das Blatt sich durch einen Sonderberichterstatter ein Telegramm über Rangun = Bombay mit Vermeldung Salungs, der französischen Besitzung, zuschicken lassen, woraus hervorgeht, daß die siamesische Regierung wahrscheinlich heute trotz des Einspruchs eines Theiles des siamesischen Kabinetts das Ultimatum nicht annehmen wird. Die heutigen Pariser Morgenblätter dagegen weisen einmüthig die Einmischung Englands in die Siam-Affaire zurück und rathen der Regierung, die Rechte Frankreichs mit allen Mitteln durchzusetzen. „Mit allen Mitteln“ ist zwar viel gesagt; aber schließlich darf man es der Pariser Presse nicht sehr verargen, wenn sie sich im Vorgefühl ernstlicher Bewickelungen, die zu einer Niederlage führen können, im Tor übernimmt. Kommt doch die Nachricht aus Bangkok, daß in siamesischen Regierungskreisen bezüglich der Gebietsabtretung der Ansicht ist, Frankreich habe auf das Gebiet zwischen dem 18. und dem 20. Breitengrad keinen rechtlichen Anspruch nachgewiesen; über den 20. Grad hinaus könne Siam die Gebiete nicht abtreten, welche England ihm unter der Bedingung überlassen habe, daß dieselben niemals wieder abgetreten würden.

Der „Köln. Ztg.“ wird dazu aus Paris geschrieben: Die siamesische Angelegenheit und besonders die Frage der von selten Frankreichs zu fordernden Gebietsabtretungen wird gegenwärtig auf beiden Seiten des Canals so gründlich ausgediskutirt, daß leeres Stroh und haltlose Behauptungen nur so in der Nachbarschaft herumfliegen. Man darf nicht vergessen, daß in London die Opposition an dieser Erweiterung einen eifrigen Antheil nimmt, und wenn diese Redner und Schreiber auch weniger unwissend sind, als hier zu Lande manche Colonialschwärmer und lärmende Patrioten, so sind sie dafür andererseits in erster Linie darauf bedacht, ihren politischen Gegnern dahel die Hölle heiß zu machen und bedienen sich außerdem gewohnheitsgemäß in der Opposition einer stark übertriebenen Hebeeweise. Obgleich heute von ihnen Sturm geläutet wird, weil von Abtretung des linken Mekongufers die Rede ist, so ist doch keineswegs anzunehmen, daß die Sache so schlimm ist, wie sie dargestellt wird, und daß nicht auch auf der andern Seite sich einiges Vernünftige anführen ließe. Zunächst wird sich voraussichtlich herausstellen, daß die von Frankreich beanspruchte Grenze des linken Ufers des Mekong sich nur auf den mittleren Lauf des Flusses bezieht, und es lohnt sich daher vorhergehend gar nicht der Mühe, die Frage des obren Flußlaufes zu erörtern. Was aber das linke Ufer des mittleren Flußlaufes anbelangt, so kann nicht oft genug wiederholt werden, daß dieses linke Ufer zu Siam nur mittelbar als Basalengebiet gehörte. Dieser Zusammenhang war so locker, daß die Siamesen, die in ihrem eigentlichen Staatsgebiete schon wenig Ordnung halten, in diesem Basalengebiete die Dinge erst recht gehen ließen, wie sie wollten. Es bestand dort lange Zeit gar keine Herrschaft, sondern völlige Anarchie, in der Räuberbanden die einzige Organisation darstellten. Dieses Räuberwesen hat schon vor Jahren die Franzosen veranlaßt, man kann sagen gezwungen, zuerst in dieses thatsächlich herrenlose Land vorzudringen, die Banden der Daofoiten von ihrer Grenze zurückzuwerfen und den gewonnenen Boden durch Posten zu sichern. Später, als sie an andern Seiten die Hände voll zu thun hatten, wurden die Posten nachgedrungen wieder aufgegeben. Viel besser wurden die Verhältnisse auf dem linken Ufer des Mekong auch dann nicht, als in neuerer Zeit die Siamesen Anstalten machten, sich thatsächlich dort festzusetzen. In dem Maße, wie Frankreich sich des früher bereits eingenommenen Gebietes wieder bemächtigte und systematisch sicherte, nahm der Räuberunfug, ob mit oder ohne Förderung der Siamesen sich dahingestellt, noch immer mehr zu, und es war für jeden politischen Beobachter und auch, wie bekannt, für die englische Regierung schon im vergangenen März, vollständig klar, daß Frankreich das linke Mekongufer, das es aus andern Gründen notwendig braucht, einverleiben werde und müsse, um Ruhe und Ordnung im Lande zu halten. Wenn Siam diesem Gebiete Werth belegte und wenn es auf diesem Gebiete seine Schuldigkeit that, wozu mit Rücksicht auf Frankreich zwingende Veranlassung vorlag, so wäre der Grenz- und Gebietsstreit niemals eingetreten. Wenn heute Herr Curzon, ehemalige Unterstaatssekretär im indischen Amte unter Lord Salisbury, behauptet, das linke Ufer des Mekong sei das beste Stück von Siam, so ist das eine von den Redensarten, die einem englischen Parlamentarier in der Hitze des Gefechtes aus der Feder fließen. Wörtlich genommen und im Sinne der gegenseitigen Verantwortlichkeit aufgefaßt, ist diese Angabe unbedingter Unfug und grundfalsch. Leute, die das Land erforscht haben, behaupten, es sei goldreich und sehr fruchtbar und hinsichtlich der Möglichkeiten der Zu-

kunft vielversprechend. Allein zunächst ist es heute kein eigentlicher Theil, sondern nur ein Anhängsel von Siam und dann ist alles Gute, was sich von diesem Gebiete sagen läßt, nur Zukunftshoffnung.

Wie die siamesische Regierung über die Haltung Frankreichs denkt, ergiebt ein Interview des Vertreters der Londoner „Sun“ mit dem Sohne des Königs von Siam, der sich gegenwärtig in London aufhält. Der siamesische Prinz äußerte auf die Frage, wie er über das Verhalten Frankreichs denke:

„Ungerecht, im höchsten Grade ungerecht. Die Territorien, die die Ursache des jetzigen Streites bilden, haben im Laufe der Zeiten verschiedene Male ihren Besitzer gewechselt. Seit einem Jahrhundert gehören sie jedoch Siam, von dem sie gut regiert wurden und noch werden. Die Franzosen haben darauf ganz und gar keine Ansprüche. Sie könnten mit ebenem gutem Grunde Anspruch auf England erheben, weil im Jahre 1066 Wilhelm der Normanne die Verwaltung dieses Landes übernahm. Die Franzosen sagen, sie könnten bisher keine Satisfaction von der siamesischen Regierung erlangen. Sie haben gar kein Recht, eine solche zu fordern. Die einzige Rechtsfertigung, welche Frankreich zu einer Einmischung in siamesische Angelegenheiten haben würde, wäre, wenn im gegenwärtigen Augenblick unser Land schlecht regiert würde. Das ist aber nicht der Fall. Wir haben Eisenbahnen gebaut und anderweitig versucht, das Land zu civilisiren, und unter siamesischer Herrschaft ist das Volk friedfertiger geworden und ist weniger geneigt zum Räuberwesen als früher. In dieser Hinsicht brauchen wir keinen Vergleich mit Frankreich in Bezug auf seine kolonialen Anstrengungen zu scheuen. Daß Frankreich auf Annam blickt. Wir haben Räuber, Unruhen und Gesetzlosigkeiten in großem Maße unterdrückt. Frankreich dagegen hat sich in diesen Beziehungen uns nicht überlegen gezeigt. Im Gegentheil, es kann von uns etwas lernen, Frankreich mag versuchen, Europa Sand in die Augen zu streuen, es ist jedoch gewiß, daß die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten einfach das Resultat der Entwicklung einer vorgefaßten Politik ist. Frankreich strebt nach den Besitzungen, welche einer schwächeren Macht gehören. Wir sind schwach, es ist stark — das ist Alles. Was kann England thun? England wird zweifelsohne seine Interessen wahrnehmen, daß es sich jedoch für uns in einen Krieg stürzen werde — daran glaube ich nicht.“ — Die letzten Vorgänge scheinen dem Prinzen allerdings Recht gegeben zu haben.

Politische Tagesübersicht.

— 25. Juli.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist in der Lage zu konstatiren, es sei nicht wahr, daß die Regierung die Schulinspektionen in Folge zu Neuerungen darüber veranlaßt habe, inwieweit Aenderungen in der Ertheilung des **polnischen Sprachunterrichts** eintreten könnten.

Wieder ein neues Steuerprojekt. Die „Magdeb. Ztg.“ bringt die Einführung einer Totalfaktorsteuer in Vorschlag, die auch uns sympathisch wäre, weil sie in der That eine Luxussteuer ist. Das Blatt schreibt:

In Berlin finden mindestens an 50 Tagen Rennen statt, bei denen der Totalfaktor in Betrieb ist. In Hoppengarten werden, wovon sich jeder überzeugen kann, an jedem Rennen am Totalfaktor 45,000 Mark umgelegt; es finden an jedem Renntage mindestens sechs Rennen statt, also ist der tägliche Umsatz im Minimum 270,000 Mark an der Wetmaschine. Auf der Hindernißbahn in Charlottenburg werden an jedem Renntage durchschnittlich acht Rennen abgehalten. An der Wetmaschine werden auf Sieg bei jedem Rennen rund 25,000 Mt. eingesetzt, also bei acht Rennen: 200,000 Mt. Außerdem hat Charlottenburg die Platzwette (niedrigste Wette 50 Mark) eingeführt; rund 100,000 Mt., vielleicht auch eine Kleinigkeit weniger, werden wohl bei diesen Platzwetten eingesetzt werden. In Westend und Weiskene ist der Umsatz wohl etwas geringer. Durchschnittlich kommen aber an jedem Renntage, von denen wir nur 50 angenommen haben, 250,000 Mark in Umsatz, zusammen also 12,500,000 Mark im Jahr. Das ist natürlich nur ein Theil der Wetten; denn der Besucher, der auf den Rennplätzen nur einigermaßen bekannt ist, geht überhaupt nicht in den Totalfactorraum, wofür er noch 10 Mark besonders bezahlen muß, sondern er wendet sich direkt an die Buchmacher; der Umsatz bei diesen ist weitaus größer als am Totalfaktor. Wer länger die Rennen besucht hat, wird bekänntigen können, daß es ganz andere Summen sind, die bei der Region der Buchmacher gewettet werden, als am Totalfaktor; mit 17,500,000 Mark wird der Gesamtumsatz bei allen Buchmachern der Berliner Rennplätze im Jahr nicht zu hoch bemessen sein. Was bei den vielen Wettbureaus in der Stadt umgelegt wird, entzieht sich der genauen Beurtheilung; gering ist der Umsatz jedoch nicht, und 6,000,000 Mt. im Jahr dürften gewiß hier angelegt werden können. Der Gesamtumsatz an Wetten in Berlin beläuft sich also auf 125,000,000 + 17,500,000 + 6,000,000 = 36,000,000 Mt. Wenn die Buchmacher von den Rennplätzen verwiesen wer-

den, so dürften die bei ihnen angelegten Summen ihren Weg nach dem Totalfaktor finden. Einen Betrag von 33 1/2 pCt. kann man aber sicherlich von dem Gesamtumsatz als Steuer in Abzug bringen; der in die Stallgeheimnisse eingeweihte Spieler gewinnt dann eben statt je 300 Mt. nur 200 Mt. Der Totalfaktor könnte also 12,000,000 Mt. bei rationaler Auffassung leicht bringen, immer vorausgesetzt, daß man den Buchmachern sehr scharf auf die Finger sieht. In Deutschland finden aber außer in Berlin noch in ca. 20 Städten Rennen statt. Hamburg hat zwei Rennbahnen; der Umsatz in Wetten ist daselbst sehr beträchtlich. Baden-Baden (Trab-, Flach- und Hindernißrennen), Leipzig, Magdeburg, Garzburg, Gotha, Frankfurt a. M., Doberau, Hannover, Dresden zc. dürften ebenfalls nicht unbedeutende Erträge geben. Man wird wohl annehmen können, daß 20 Millionen Mark das Wenigste sind, was der Totalfaktor und die Besteuerung der sonstigen Wetten einbringen können!

Wie schön wäre es, wenn sich dieses Projekt verwirklichen ließe! Aber 20 Millionen? Der Schreiber obiger Zeilen hat wohl noch nichts davon gehört, daß das Reich 100 bis 200 Millionen — also 200 Millionen! — braucht.

Zum deutsch-russischen Handelsvertrage.

Nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ soll die Einführung des Maximaltarifs gegen Deutschland am Freitag in einer Sitzung des Finanzministers beim Zaren in Peterhof zur Sprache gebracht worden sein, doch ist die Entscheidung darüber noch nicht erfolgt, ist vielmehr erst Mitte dieser Woche zu erwarten. Nach der „Köln. Ztg.“ verlautet aus Petersburg, daß russischerseits nochmals Gegenvorschläge gemacht werden sollen. Es heißt in dem Telegramm: „Sehr ruhige, die gegenwärtige Sachlage abwägende Personen bezweifeln die Einführung des Maximaltarifs, weil beiden Theilen zu viel am Zustandekommen des Vertrages gelegen ist.“

Die Abstimmung des Reichstagsabgeordneten Pfarrer **Frank gegen die Militärvorlage** und sein Fernbleiben bei der letzten Sitzung hat unter den konservativen Ratibors große Aufregung hervorgerufen, die in folgendem „Offenen Schreiben an den Herrn Reichstagsabgeordneten Pfarrer Frank zu Berlin“ ihren Ausdruck gefunden hat:

„Euer Hochwürden sind zum Reichstagsabgeordneten für den Kreis Ratibor lediglich in Folge der Unterstützung Ihrer Candidatur durch die Anhänger des „patriotischen Wahlvereins“ gewählt worden, was von hervorragender Seite aus Ihrer Partei anerkannt worden ist. Euer Hochwürden wissen, daß Ihnen diese Stimmen nur zugefallen sind in der Voraussetzung, daß Sie für die Militärvorlage in den Grenzen des Hueneischen Antrages stimmen würden. Freilich — bindige Zusicherungen haben Sie in dieser Beziehung nicht abgegeben, indessen haben Sie sich nirgends und niemals als Gegner der Vorlage betannt; die Führer der biesigen Zentrumspartei haben sich öffentlich in Ihrer Gegenwart in unzweideutiger Weise als Anhänger derselben ausgesprochen; vor allem aber, Herr Pfarrer, haben Sie unserer öffentlich abgegebenen, von der Leitung Ihrer Partei vorher gebilligten Erklärung, daß wir in Sie das Vertrauen positiver Mitwirkung an der Lösung der Frage setzten, kein Wort des Widerspruches oder gegentheiligler Auffassung entgegengestellt. Jeder grade und ehrliche Mann mußte hiernach annehmen, daß Euer Hochwürden auf dem Standpunkte des früheren Reichstagsabgeordneten für Ratibor verharren und in seinem Sinne für die Militärvorlage eintreten würden. Die Thatfachen bei der Abstimmung haben dieses Vertrauen nicht gerechtfertigt. Gestatten Euer Hochwürden, daß wir denselben unser Ersäunen entgegensetzen. Vorstand und Ausschuß des patriotischen Wahlvereins zu Ratibor.“

Der patriotische Wahlverein hat, wie der „Voss. Ztg.“ dazu aus Schlesien geschrieben wird, kein Recht sich zu beklagen, denn er ist vor der Wahl wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Erklärung des Zentrumskadeten, den die Konservativen ohne jede bindende Zusicherung auf den Schilderhaben, ihm vollkommen freie Hand lasse. Im übrigen wollen hiesige Blätter wissen, Pfarrer Frank wolle wegen des Widerspruches, den seine Haltung bei den Wählern gefunden hat, ebenso wie Herr Betocha sein Mandat niederlegen.

Fulda.

* **Berlin, 24. Juli.** Der Kaiser und die Kaiserin haben während ihres Aufenthalts auf Rügen Stubbenkammer besucht. Montag ist das Kaiserpaar in Kiel eingetroffen. — Der Kaiser wird nach Schluß der Manöver des XIV. Armeekorps sich von Stuttgart zu den Wandern in Ungarn begeben; der beabsichtigte Jagdausflug nach Schweden findet Ende September statt.

— Der Prinz regent von Bayern, die übrigen bayerischen Prinzen und der Kriegsminister wohnten am Montag der Hauptübung des 14. deutschen Feuerwehrtages bei. Darauf fand im Münchener Rathhaussaale eine Festigung statt. Der Vortrager, Prinz Ludwig, rühmte die humanitären Grundsätze

und Bestrebungen des Feuerwehrens. Der Bürgermeister hieß die Anwesenden im Namen der Stadt willkommen.

Von der Reichstagswahl in Alzey liegen bisher erst die Wahlergebnisse aus den Orten Alzey und Bingen vor. In Alzey erhielt der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei Reinhard Schmidt 459, Welcker (Ant.) 77, Hünze 2 St. In Bingen wurden abgegeben für Schmidt 244, Welcker 71 und Graf (deutsche Reformpartei) 8 Stimmen.

Für den Saatenstand in Deutschland Mitte Juli sind nach der Zusammenstellung des kaiserlichen statistischen Amtes, die für die einzelnen Staaten und Provinzen im Reichsanzeiger veröffentlicht, die Notizen folgende: Nr. 1 bedeutet sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering; die Zwischenstufen sind durch Dezimalen bezeichnet.

	Juli	Juni	Mai	April
Winter-Weizen	2,9	2,8	2,6	2,3
Sommer-Weizen	3,4	3,1	2,9	2,3
Winter-Spelz	2,7	2,8	2,6	2,1
Sommer-Spelz	1,6	2,6	2,4	—
Winter-Roggen	2,7	2,9	3,2	2,5
Sommer-Roggen	3,0	3,1	2,9	2,5
Gerste	3,1	3,0	2,9	2,4
Hafer	3,6	3,3	3,0	2,6
Kartoffeln	2,7	2,6	2,5	—
Reis und Luzerne	4,2	4,1	3,7	3,0
Weizen	3,9	4,0	3,9	3,0

Die Einfuhr Deutschlands betrug im Juni 24 Millionen Doppelcentner und in der Zeit vom Januar bis Juni 133,673,800, d. i. um 1,104,119 bezw. um 3,350,392 Doppelcentner weniger als in den entsprechenden Zeiträumen des Jahres 1892. Die Ausfuhr betrug 17,126,785 bezw. 99,832,051 Doppelcentner, d. i. mehr um 1,216,307 bezw. 8,653,661 Doppelcentner. Bemerkenswert ist die Einfuhr im ersten halben Jahre 1893 auf 2,042,669,000 Mt., d. i. um 73 Millionen weniger, die Ausfuhr auf 1,671,659,000 oder 1924 Millionen mehr. Unter den Waaren, welche bedeutende Mindererfahrungen aufweisen, sind hervorzuheben Getreide (Mindererf. 9,381,197 Hg.), Holz und Holzwerkstoffe (Mindererf. 5,951,510 Hg.), sodann auch Pfeffer, Erden und Erze, Rohstoffe der Textilindustrie, Petroleum, Kork, Eisen, hervorragende Mehrausfuhren entfallen auf Getreide (2,838,308 Hg.), Kork (1,251,670 Hg.), Pfeffer, Materialien, Spezerei, Conditorwaaren, Erde und Erze, Drogerien, Apotheker- und Farbenwaaren, Eisen und Eisenwaaren, Zinn und Zinnwaaren, Thonwaaren, Seife und Seife, Papier- und Pappwaaren.

Die Einfuhr von Heu und Stroh aus Russland ist nur noch mit einer Seitens des Importeurs beim Regierungs-Präsidenten in Königsberg nachzusuchenden Genehmigung zulässig; mit Rücksicht auf die Cholera in Russland soll jede Einfuhr von Heu und Stroh dorthin deutscherseits verboten werden.

Die wettbewerbsfähigen preussischen Ausnahmestellen für Futtermittel sind auf das ganze Reich ausgedehnt worden.

Die Berliner Herbstmesse findet vom 28. August bis 15. September statt. Eine große Zahl auswärtiger Aussteller ist schon fast angemeldet und das Mess-Adressbuch nahezu fertiggestellt. Ueber 9000 Firmen haben sich bereits der 1892er Vereinigung angeschlossen und täglich laufen neue Anmeldungen ein.

Das deutsch-englische Abkommen über die Pilitanandscharo-Abgrenzung gelangt am Dienstag in Berlin zur Unterzeichnung.

Ausland.

Oesterreich. Der Kaiser wird seinen Sommeraufenthalt in Fischl unterbrechen, um dem Begräbnis des Reichskriegsministers von Bauer am Dienstag beizuwohnen. Der Kaiser, die Kaiserin und andere hohe Herrschaften und hervorragende Persönlichkeiten, sowie die gesammte Presse ohne Unterschied der Parteien haben ihr lebhaftestes Bedauern ausgedrückt über den Tod des unheimlich

verdientvollen Mannes. Feldzeugmeister v. Bauer wurde im Jahre 1825 zu Leuzing geboren. Er hat sich besonders in der Schlacht von Custozza hervorgethan. Im Jahre 1881 ward er zum Feldzeugmeister ernannt, und ein Jahr später erfolgte seine Berufung auf den Posten des kommandierenden Generals in Wien. Am 18. März 1888 erfolgte seine Ernennung zum Reichskriegsminister.

England. Die Nachricht, daß Frankreich Siam's Gegenantrag abgelehnt und seinen Gesandten angewiesen hat, Bangkok zu verlassen, wird in London noch nicht als definitiver Bruch angesehen. Man glaubt umso mehr, daß weitere Verhandlungen noch möglich seien, als der Gesandte Bangkok nicht vor Mittwoch verlassen kann oder will. Alles hängt von dem Resultat der Verhandlungen ab, die in Paris zwischen Minister Dewelle und Lord Dufferin geführt werden. — Die Times meldet aus Bangkok, Rußland habe kürzlich bei Siam sondirt, ob es die Insel Salanga als Schiffsstation an Rußland abzutreten geneigt sei. — Das deutsche Kanonenboot „Wolf“ ist bereits in Bangkok angekommen.

Bulgarien. Der bekannte Metropolit Klement von Trnovo ist der Aufregung des Volkes gegen den Prinzen von Bulgarien und gegen die bulgarische Regierung schuldig befunden und zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt worden. Er war auf Grund seiner am 14. Febr. d. J. in der Metropolitankirche zu Trnovo gehaltenen Rede angeklagt gewesen. — Der alte Intrigant hat sein Schicksal reichlich verdient. Unter dem Fürsten Alexander war er von Ende 1879 bis April 1880 Ministerpräsident und Kultusminister, doch mußte er mit dem Siege der liberalen Partei bei den Wahlen seine Entlassung nehmen. An der Verreibung Alexanders nahm er hervorragenden Antheil; er sah in der provisorischen Regierung, wurde aber nach der Rückholung des Fürsten durch Stambulow genöthigt, das feierliche Teuemu für Alexander selbst zu celebriren. Die Regentenschaft schickte ihn nach Trnovo, wo er sich durch Wählerleistungen für Rußland hervorthat. Die Anschuldigungen im Zarenreiche lebenden bulgarischen Verschwörer fanden an ihm einen eifrigen Förderer, doch zauderte die Regierung, gegen ihn vorzugehen, bis am 14. Februar d. J. die Bevölkerung die Justiz in die Hand nahm, ihn in der Kirche verhaftete und ihn in ein Kloster sperrte, das unter Bewachung der Gemeinde gestellt wurde.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 24. Juli. (Kreisturntag.) Gestern Morgen 7 Uhr begann auf dem Plage der reich mit Fahnen und turnerischen Emblemen geschmückten Turnhalle in der Gertrudenstraße das Wett-Turnen. Am Eingang grüßte ein „Willkommen frohe Turnerscharen“, im Hofe ein mächtiges Schilt: „Hoch die Turnerei, sie macht uns stark, sie macht uns frei!“ Es wurde ein volkstümliches Turnen bis zu 10 Punkten und ein Gerüstturnen bis zu 5 Punkten abgehalten. Das Turnen leitete Hofe-Königsberg Mittags fand im Schützenhaus eine Festsessen unter großer Theilnahme statt. Um 4 Uhr Nachmittags nahm sodann das öffentliche Kreisturnen auf dem Turnplatz der städtischen Turnhalle vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum seinen Anfang. An die städtischen Behörden, an das Oberpräsidium, die Regierung, das Provinzial-Schulcollegium, die Landes- und Polizei-Direktion sowie das Militär-corps waren Einladungen hierzu ergangen. Es waren denn auch verschiedene Vertreter der Behörden erschienen. Das Schauturnen bestand in Freilübungen, Gerüstübungen und im Kürturnen. Es wurde nach dem Ausspruch der Preisrichter Treffliches geleistet. Die Auftritte hatten der Königsberger Männer-Turnverein, Königsberger Turnclub, Turn- und Fecht-Verein sowie Männer-Turnverein Danzig, und die Turnvereine Gumbinnen und Thorn gestellt und man konnte namentlich im Kürturnen treffliche Leistungen derselben beobachten. Glänzend that sich u. a. auch Kraut-Thorn hervor, der bekanntlich auf dem deutschen Turnfest in München sich einen der besten Preise

geholt hatte. Von großem Interesse für die Anwesenden waren u. a. die Vorführungen von Hantel-Übungen des Männerturnvereins Königsberg nach dem Takte der Musik. Gegen 7 Uhr erfolgte unter einer Ansprache des Professors Böhle von einer geschmückten Tribüne herab die Preisvertheilung an die Sieger im Wett-Turnen, welche in Ehrenkränzen bestanden. Als Erster siegte Kühn-Königsberg mit 64 1/2 Punkten, 2) Kraut-Thorn 63 1/2, 3) Pollex II.-Bromberg 61 1/2, 4) Ebert-Alfist 58, 5) Thiel-Königsberg 56 1/2, 6) Witt-Gumbinn 55, 7) Ernst Sommerfeld II.-Danzig 54, 8) Teig-Sumbinnen 53 1/2, 9) Matthes-Thorn 52 1/2, 10) Wallner-Königsberg 51 1/2, 11) Röhle-Thorn 51 1/2, 12) Schumann-Gumbinn 51 1/2, 13) Wollenteit-Königsberg 51 1/2. Die ad 1 bis 10 genannten Herren sind durch den Turntag gleichzeitig als Vertreter des Kreises für das deutsche Turnfest bestimmt. Lobende Anerkennungen erhielten sodann noch diejenigen, welche zwischen 45 bis 50 Punkten geiegt hatten und zwar Müller-Danzig 49 1/2, Werner-Königsberg 49 1/2, Zechlin-Bromberg 49 1/2, Schulz-Göbbling 49 1/2, Pollex I.-Bromberg 47 1/2, Krebs-Göbbling 47 1/2, Schwandt-Danzig 47 1/2, Junker-Danzig 46 1/2, Kuppelow-Bromberg 46, Obkiewitz-Thorn 46, Goldbaum-Thorn 45 1/2, Welzer-Thorn 45 1/2 und Thiel-Br. Holland 45 1/2 Punkte. Allen Siegern wurde ein dreifaches Gut Heil gesendet. Mit dem Uede „O Deutschland, hoch in Ehren“, schloß das Wett-Turnen. Darauf begaben sich die Turner vom Langen Markte aus mittels der Pferdebahn nach Singlershöhe, wo der Rest des Tages in frohem Lied und Wort verbracht wurde. Heute Morgen 8 Uhr begaben sich viele der Theilnehmer auf dem festlich geschmückten Dampfer „Drache“ nach der Westerpforte und von dort über See nach Zoppot, wo das Mittag eingenommen werden soll.

Danzig, 24. Juli. Ueber einen Zusammenstoß von 2 Jügen am gestrigen Sonntag auf dem Bahnhof Carthaus geht der „D. Z.“ aus Carthaus folgender Bericht zu: Nachdem die zahlreichsten Fahrgäste, welche aus Danzig mit dem Ertragszuge hier eingetroffen waren, denselben verlassen hatten, wurde derselbe auf ein Neben-Gleis gebracht. Kaum war der Zug aufgestellt, da brauste auch schon der um 10 Uhr 34 Min. Vormittags hier von Danzig eintreffende gemischte Zug heran und fuhr in Folge falscher Weichenstellung auf den Ertragszug auf, wobei von diesem der letzte Wagen, von dem einfabrenden Zuge die Locomotive und der Packwagen entgleisten. Die Locomotive wurde dabei natürlich beschädigt und verlor die Puffer, dem Wagen wurde die eine Wand vollständig eingedrückt und ebenfalls die Puffer abgerissen und die Ertragszüge verboten. Das Locomotivepersonal, der Zugführer sowie 4 Reisende haben leichte, ungesährliche Verletzungen erlitten. Betriebsstörungen sind nicht eingetreten. — Gestern Mittags, als die Kirchgänger nach Hause kamen, entstand in Schönwarling auf dem Hermann Kiewer'schen Grundstück (in der Scheune) Feuer, welches in kurzer Zeit eine bedeutende Ausdehnung erlangte. Es brannten das Kiewer'sche Gehöft (außer Wohnhaus), sowie das Gastwirth Neumann'sche Gehöft total nieder. Der Schaden ist bedeutend. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Warrenburg, 24. Juli. Gestern Nachmittag wurden auf der Drehscheibe 3 Personen, 2 Männer und 1 Frau, welche im Chauffeegeigen der Ruhe pflegten, von mehreren als Raufbolde bekannten Arbeitern ohne Weiteres überfallen und derartig mit Stöcken und Messern zugerichtet, daß die Bedauernswerthen unfähig waren, sich von der Stelle zu rühren. Auf Veranlassung des Gemeindevorsethers von Schl. Kalkhof wurden die Ueberrannten nach dem Krankenhaus übergeführt, wo sie hoffnungslos darniederliegen. Die Attentäter, die Arbeiter Jagelst aus Schl. Kalkhof und Kostowski aus Kaminta, sind zur Haft gebracht.

R. Pöpliu, 24. Juli. Mit ansehendem schweren Berlehung wurde gestern der Kuhhirte Krause aus Rauden in das hiesige St. Josephskrankenhaus eingeliefert. Krause sollte mit zwei anderen Männern einen Bullen von Rauden nach Morroschin treiben. Unbegreiflicherweise wurde der Bulle ungesesselt getrieben; es war ihm nur eine Kuh als Gesellschaftin mit auf den Weg gegeben. Als der Bulle bei einem Kreuzwege den falschen Weg einschlug und Krause ihn

auf den rechten Weg treiben wollte, wurde das Thier böse, drang mit gezieltem Kopf auf Krause ein, nahm ihn mehrmals auf die Hörner und warf ihn in die Luft. Nur mit vieler Mühe gelang es schließlich den beiden anderen Treibern, den Bullen von seinem Opfer abzubringen. — Das polnische Theater aus Posen wird auf seinen Gastreisen am 26. M. auch hier eine Vorstellung geben.

[=] **Krojanke, 24. Juli.** Der an Stelle des verstorbenen Rentiers Quandt zum Beigeordneten unserer Stadt gewählte Herr Kaufmann Dander ist für dieses Amt maßgebenden Orts befähigt worden. — Das dem Kaufmann J. Meyerhardt in der Nähe unseres Bahnhofes gebörige Restaurant ist für die Summe von 20,000 Mt. in den Besitz des Herrn Ritter aus Berthelheim bei Ratel übergegangen. — Die Ernte nimmt hier seit 8 Tagen ihren ungehörigen Fortgang und verspricht einen befriedigenden Körner- und Strohertrag.

Tiegenhof, 22. Juli. Gestern erkrankte beim Baden in der Alege bei Tiegenhofen der 18-jährige Sohn des Bahnarbeiters Hochbaum von hier. — Troß der Trockenheit bieten die Felder in der Umgegend einen ganz erfreulichen Anblick. Die Weizen-, Gerste- und Rapsfelder zeigen eine recht kräftige Entwicklung und versprechen nicht unangünstige Erträge. Auch in Betreff der Zuckerrüben darf man jetzt bessere Erwartungen hegen, der Zuckergehalt der Rüben wird voraussichtlich höher sein, als in manchem der früheren Jahre. Allgemein ist aber die Klage über die schlechten Ergebnisse der Heuernte.

Flatow, 23. Juli. In der Zeit vom 11. August bis zum 17. September finden die diesjährigen Brigade- und Divisions-Männer der 4. Division im hiesigen Kreise statt. Die Quartierbelegung ist fast überall eine recht erhebliche, jedoch wird die Verpflegung für Leute und Pferde meistens aus Magazinen bezogen werden; den Mannschaften und den Pferden ist nur für die Nacht ein gegen die Witterung gesichertes Obdach zu gewähren. Diejenigen Gemeinden des Kreises, welche den nothwendigen Fouragebedarf wegen Futtermangels herzugeben nicht im Stande sind bezw. für welche durch Vergabe des Bedarfs die Gefahr eines Nothstandes betreffs des Futters zu befürchten ist, haben sofort dem Landrath Anzeige zu machen. Flatow erhält eine Einquartierung am 22., 29., 30. und 31. August. — Die Diphtheritis scheint sich wieder bei uns einzunisten zu wollen; am Freitag ist ein Kind dieser Krankheit erlegen und in mehreren Häusern liegen Kinder krank darnieder.

Mühlhausen, 23. Juli. Gestern Abend nahmen mehrere hiesige junge Leute an der Schiene ein Bad. Plötzlich ergriß der Stellmachergeselle Joseph Tzypak den Knecht Andrt beim Fuße und zog ihn unter Wasser. Man glaubte er mache Spaß, sollte jedoch bald anderer Meinung werden. Als die beiden in die Höhe kamen, rief T. gellende Hilferufe aus. Der zur Hilfe herbeieilende Bürgerjohn Schmidt wurde ebenfalls von dem in seiner Todesangst um sich greifenden T. erfaßt und unter Wasser gezogen. Er konnte sich jedoch noch aus den ihn umklammernden Armen retten und an Land kommen, während T. ertrinken mußte.

Mehlsack, 23. Juli. Der Arbeiter Martin Marquardt aus Lichtwalde stürzte gestern beim Torfahren vom Wagen, brach sich das Genick und wurde überfahren. Hinzugekommene Leute fanden ihn bereits als Leiche.

Aus dem Ermland, 24. Juli. Der „Ermlandische Gauverein für Bienenzucht“ veranstaltet am 9. und 10. August in Allenstein eine bienenwirtschaftliche Ausstellung, verbunden mit einem Honigmarkt. Zur Brämierung steht ein angemessener Geldbetrag zur Verfügung.

Bilau, 23. Juli. Die heute hier unter Beihilfe von Königsberger und Memeler Segelkatern abgehaltene Segelregatta ist gut verlaufen. Der ursprüngliche Plan, die Regatta in See stattfinden zu lassen, wo ein über M.D., S.D.S. nach S.W. sich hinziehendes Dreieck als Regattafeld in Aussicht genommen war, mußte aufgegeben werden, weil der ansteigende Wind das Segeln schwierig gestaltet hätte. Dampfer „von Horn“, welcher mit zwei Marfirbsten dorthin ausgedampft war, wurde mittels Flagge zurückgerufen, um später nach dem frischen Hauff zu dampfen, wo das neue Regattafeld zwischen dem Altseefer

Feuilleton.

Mekka, der Ursprungsherd der Cholera.

Gerhard Rohlf's veröffentlicht in der „Völ. Ztg.“ über die sanitären Verhältnisse, unter denen sich in Mekka die Cholera in jedem Jahre bildet und von dort ihren Zug des Todes antritt, einen längeren Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

Nach dem Glauben der Araber hatte Abraham, von dem sie abstammen behaupten, den göttlichen Befehl erhalten, in Mekka einen heiligen Tempel zu erbauen; er verließ deshalb Syrien, um dem Befehl zu gehorchen, kam nach Arabien und stiftete die Kaaba. Sein Sohn Ismael half ihm bei den Arbeiten. Dieser Tempel war der bedeutendste der alten Juden und Araber. Im Jahre 629 begab sich Mohamed mit einem Heer von 2000 Menschen zum ersten Mal nach der Kaaba, zerstörte die darin aufgestellten Götzen und weihte das Heiligthum dem Dienste des einzigen Gottes. Das Verbot für Ungläubige, den Tempel zu betreten, rührt nicht von Mohamed her, sondern es war Omar, der den Ungläubigen die Annäherung an den Tempel verbot, und mit der Zeit wurde dieses Verbot auf ganz Mekka ausgedehnt. Im Jahre 632 pilgerte Mohamed, gefolgt von 90,000 Menschen, wie einige, von 114,000 Anhängern, wie andere behaupten, nach Mekka und setzte die Ceremonien fest, die zu beobachten sind, um zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen. So sagt uns wenigstens M. Caussin de Perceval. Mit peinlichster Genauigkeit halten nun die Gläubigen darauf, diese Gebräuche nachzuahmen. Unter anderem war Mohamed am 10. Dzul-Hadje (9. März 632) nach dem Frühgebet zu einer Station Al-Meschar el-Harem gekommen, durchquerte das Thal Bathu-Mohassar und kam ins Thal von Muna (Mina). Er kam an verschiedenen Ortschaften vorbei, wo der Dämon sich Abraham gezeigt hatte, warf gegen jede dieser Stellen sieben kleine Kieselchen und begab sich in sein Zelt, welches man tags vorher für ihn aufgeschlagen hatte. Dann ließ er die Kameele bringen, die zum Opfer bestimmt waren, und opferte mit eigener Hand 63 Stück, er gab auch 63 Sklaven die Freiheit, eine Zahl, die der seiner Jahre gleich war. 37 andere Kameele wurden von Ali geopfert.

Da nun des Propheten Begleiter, etwa 100,000 an der Zahl, eine fast ebenso große Menge von

Thieren aller Art schlachteten, kann man denken, in welcher Blutlache die Menschen watenen, und da man seit nunmehr über 1200 Jahren stets eine gleiche Menge und stets auf derselben Stelle schlachtet, so muß diese Gegend ganz von Blut durchtränkt sein und einen Herd für die Entwicklung von Krankheiten abgeben, wie keine andere. Daran hat der Mohamed nicht gedacht.

Der bekannte englische Reisende Burton, der selbst in Mekka war, wie vor ihm und nach ihm manche Europäer — obgleich die Gläubigen behaupten, jeder Ungläubige müßte sterben, sobald er Mekkas ansichtig würde — äußert sich folgendermaßen über dieses abscheuliche Schlachtfest: „Wir hatten Gile, um in Mekka zur Zeit der Predigt zurück zu sein, und ich besonders war bestrahlt, dem jetzt pestilenzialischen Geruch der Luft der Muna (Mina) zu entkommen. Das Land stank buchstäblich. Fünf- oder sechshundert Thiere waren abgeschlachtet und zerschnitten worden in des Teufels Puschbowle. Ich überlasse es der Einbildungskraft des Lesers, sich das übrige auszumalen. Dem Uebel könnte durch Errichtung von Schlachthäusern abgeholfen werden, oder leichter noch, indem man Gräben zöge und allen Pilgern bei Geldstrafe beföhle, an denselben Orte zu opfern. Ungläubigerweise widersteht sich der Geist des Islams diesen Vorbeugungsmaßregeln. „Zuschallah“ und „Alismet“ (wenns Gott gefällt und Schicksals Wille) wird an die Stelle von Vorbeugung und Sorgfalt gesetzt und in Mekka, dem Hauptquartier des Glaubens wird eine tödliche Choleraepidemie vorzuziehen, unabweisliche Bestimmung Gottes abzuwenden zu wollen.“

So spricht der sehr gewissenhafte englische Reisende Burton, der die Stätten des Glaubens und Sanitäts-mus, Mekka und Medina, aus eigener Anschauung schildert, und ebenso urtheilt der deutsche Reisende v. Malsan, der Mekka im Anfang der 60er Jahre besuchte: „Das Opfer findet gewöhnlich statt, nachdem die letzten von Araja zurückkehrenden Pilger ihre Steine geworfen haben. Eine unerlässliche Sitte ist das Werfen von 7 Steinen nach den Säulen, die den Teufel darstellen; es sind drei Säulen, die je mit 7 Steinen bedorren werden müssen. Da wir zu den Nachzügler gehörten, so wurde die Ceremonie, gleich nachdem wir Satan gesteinigt hatten, abgehalten. Einige 10,000 Pilger, von denen jedoch nur etwa der dritte Theil Hammel vor sich hatten, standen auf einem freien, unebenen, steinigen Felde nahe bei Mena (das englische Muna). Der Stadt von Mekka, der an der Spitze dieser Pilgerschaaren stand, hatte

gleichfalls einen Hammel vor sich, der über und über bunt bemalt war. Nach einem kurzen Gebet gab dieser Würdenträger das Signal zum Schlachten, indem er seinem Hammel den Kopf in der Richtung nach dem heiligen Hause (Welt es nebbi, das Haus des Propheten, oder das „Haus“ schlechthin) wies und auch die Kaaba genant) stellte und ihm dann die Kehle mit einem krummen Messer durchschnitt. Seinem Beispiel folgten alle diejenigen Pilger, welche der theuren Preise ungeachtet Hammel gekauft hatten. Auf einmal sanken über dreitausend Opfer auf den Boden, der sich plötzlich in ein wahres Blutmeer verwandelte, ein Anblick, der mich so anekelte, daß ich ihn schnell mit Sadan floh, um nach Mekka zurückzukehren, während wir Hoffman, Sabans Sohn, bei meinen beiden, von ihm und seinem Vater eben geschlachteten Hammeln mit der Anweisung zurückließen, dieselben zu waschen und Abends nach Mekka zu bringen, wo sie im Hause Sabans feierlich verzehrt werden sollten.“ Man ersieht aus den Worten des Reisenden Malsan, daß es sich nicht eigentlich um ein Opfer handelt, sondern um eine Massenschlächterei, denn alle Thiere werden — und das ist stets die Hauptsache bei den Mohamedanern — immer verpeist.

Man kann nun über diese Massenabslächtereien denken wie man will, aber das wird kein vernünftiger Mensch leugnen, daß diese Ansammlung von Blut im höchsten Grade gefährlich ist. Es entwickeln sich daher auch alljährlich die schlimmsten Krankheitszustände, und je nach der Jahreszeit sind sie gefährlicher. Die Mohamedaner haben bekanntlich Mondjahre, sodas ihre Monate stets wechseln. Da nun der Dzul-Hadje der Monat ist, in welchem der große Pilgerzug gemacht werden muß und dieser in den Sommer fällt, so kann man sich denken, wie entseßlich ein solches Blutbad in der heißesten Jahreszeit wirken muß. Dazu kommt die unvorsichtige Art und Weise, wie diese Pilger nach Mekka hin- und von dort zurückgebracht werden. Der bei weitem größte Theil derselben wird heute durch die Engländer und Franzosen auf Dampfschiffen befördert. Die alte Art und Weise, die schon früher üblich war, daß man darfuß von Marokko und Algerien, vom Senegal und den Haussa-Ländern oder auch auf Erben oder kleinen Rieselwagen nach jahrelangem Wandern die heiligen Stätten zu erreichen suchte, diese Art und Weise hat längst dem viel bequemern Dampfschiffreisen weichen müssen. Freilich sagen sich die Pilger, daß sie hierbei unendlich viel an ihrem Verdienst einbüßen, andererseits sind nun aber grade die Pilger auf den Dampfschiffen so

eingepfercht, daß wenigstens die dreifache Zahl von Personen eingeschiff wird als das Schiff eigentlich fassen kann, und diese Unannehmlichkeit rechnen sich die Pilger doch auch als einen Verdienst an.

Am 5. Juli d. J. schrieb ein marokkanisches Blatt: „Man läßt im allgemeinen dreimal so viele Reisende als Pilger zu, als die Schiffe für gewöhnlich aufnehmen, andererseits kehren alle marokkanischen Pilger, welche ihre Rolle ernst auffassen, nach Marokko zurück, ohne auch nur ein einziges Mal ihr Hemd gewechselt zu haben, das sie seit ihrer Abreise trugen, d. h. seit ungefähr sechs oder acht Monaten. Sie zerbrechen es bei ihrer Zurückkunft in ganz kleine Stücke und vertheilen diese innerhalb ihrer Familie, die sie sodann als Amulette weiterträgt. Das, was sich während der Lebensfahrt ereignet, ist noch verhängnisvoller. Dank der Einschachtelung der Pilger können sich die Kapitäne der Fahrzeuge nur schwer Rechenschaft geben von den Todesfällen, die an Bord vorkommen, und da die Mohamedaner es als eine große Entbehrung betrachten, einen Leichnam ins Meer zu werfen, so wickeln sie die Leichen heimlich in Dedan und Zelte, und laden sie bei der Ankunft in Tanger aus, wo man sie sodann unter aller Augen beerdigt. Diese Thatsache ist so offenkundig, daß wir in Tanger Leute genug kennen, die diese merkwürdige Entladung und Beerdigung gesehen haben. Die Cholera hat nun in diesem Jahre, wo der Monat Dzul-Hadje in den so überaus heißen Sommer fällt, eine besonders schnelle und große Ausbreitung gehabt. Rohlf's möchte der ägyptischen Quarantänebehörde und dem von ihr geschickten Sanitätsbeamten nicht allzusehr vertrauen. Er habe aus eigener Erfahrung in Egypten die Quarantäne kennen gelernt. Was Noth thue, und zwar sofort, sei das Hinaussenden von europäischen Ärzten. Es müsse eine gemischte Ärzte-Kommission, aus deutschen, englischen, französischen und italienischen Ärzten bestehend, hinausgeschickt werden. Diese müßten unter Bedeckung von türkischen Soldaten reisen. „Mögen sich auch die Bewohner Mekkas noch so sehr sträuben und auf ihr heiliges Gebiet hinweisen, hier gilt es höhere Rücksichten. Und schließlich werden ja die Sanatiker einsehen, daß auch dieses alles Mekkas Allah, d. h. es stand bei Gott geschrieben, ist. Eine solche Kommission wird dann durch Erbauung eines Schlachthauses und anderer Maßregeln dafür Sorge tragen, daß nicht von hier aus die Cholera stets wie ein Würgengel sich über die ganze Erde verbreitet.“

Vaken, Volga und Willau ebenfalls als Dreieck angenommen war. Gegen 10 1/2 Uhr verließen die 7 Kutter, welche sich am Wettkampf betheiligen wollten, den Hafen. Ihnen schlossen sich die Dampfer „Rosland“ und „Bravo“, die mit einer großen Menge schaulustiger Passagiere von Königsberg angekommen waren, sowie der reich bewimpelte Dampfer „Boz“ und endlich mehrere hiesige Kutter an. Den Wanderpokal erhielt Kutter „Gal“. Den ersten Preis holte sich die Memeler „Victoria“, welche, obgleich von einem Unfall betroffen, als erste durchs Ziel ging. Von derselben war nämlich ein Matrose über Bord gefallen und es mußte der Kutter, um ihn zu retten, bedrehen, so daß 11 Minuten verloren gingen. Zum Schluß fand ein Festmahl statt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 26. Juli: **Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, schwül, Gewitterneigung.**
- 27. Juli: **Warm, wolkig mit Sonnenschein, strichweise Regen, frischer Wind.**
- 28. Juli: **Warm, meist heiter, Gewitterluft. Strichregen.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 25. Juli.
* [Ruffischer Maximaltarif.] Wie uns heute aus Berlin telephonirt wird, tritt nach einer Mittheilung der russischen Regierung der russische Maximaltarif am 1. August Deutschland gegenüber in Kraft. — Ein Telegramm desselben Inhalts ist bereits gestern Abend vom Handelsminister Frhrn. v. Berlepsch an die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft gefandt worden.

* [Der Eisenbahnminister] hat angeordnet, daß bei einer in Folge von Zugverpätung eingetretenen oder etwa befürchteten Veräumlich des Zugankchlusses Betriebsbefehle von Reisenden, soweit es mit Rücksicht auf die Betriebsverhältnisse und das vorhandene Dienstpersonal irgend angänglich ist, auch auf solchen Stationen, welche für Privatbesprechungsverkehr nicht geöffnet sind, zur Verbesserung anzunehmen sind.

* [Personalien aus der Post- und Telegraphen-Verwaltung.] Versetzt: der Ober-Postassistent Schmidt von Lübau nach Elbing und der Postassistent Glaug von Elbing nach Podgorz.

* [Die Elbinger Handwerkerbank] G. m. u. H. hielt gestern in der „Bürger-Resourse“ ihre statutenmäßige vierteljährliche Generalversammlung ab, diese wurde von dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths, Herrn Monath, eröffnet. Zunächst wurde von dem Kassirer, Herrn Becker, der Kassenumsatz und der Status für das II. Vierteljahr vorgetragen; letzterer schließt mit einem Ueberschuß der Activa über die Passiva von 4463 Mark 65 Pfg. ab. Hierauf gab der Vorsitzende zu dem Geschäftsbericht einige Erläuterungen, wobei konstatiert wurde, daß der Geschäftsumsatz im II. Vierteljahr ein lebhafterer und besserer war und ist der Wechselbestand ultimo Juni um 44,709 Mark 55 Pfg. gegenüber als ultimo März; was die monatliche Zinseinnahme betrifft, so war der Juni der beste in diesem Semester. Nachdem das Protokoll verlesen, wurde die Veranlassung durch den Vorsitzenden geschlossen.

* [Der Elbinger Ruderclub „Vorwärts“] erläßt folgenden Aufruf: „Schon im Jahre 1887 war die Gründung eines Regatta-Vereins für unsere nordöstlichen Provinzen angeregt und zu diesem Zwecke eine Zusammenkunft der Rudervereine „Victoria“, Danzig, „Vorwärts“ und „Nautilus“ Elbing sowie des „Graudenzener Rudervereins“ in Elbing veranstaltet worden, doch führten die damaligen Verhandlungen zu keinem Abschlusse, zumal auch die betheiligten Vereine noch nicht förmlich dem deutschen Ruderverbande angehört. Neben den zu jener Zeit schon bestehenden Rudervereinen — der Marienburger Ruder-Club „Anker“ hat sich inzwischen aufgelöst — sind im Laufe der Jahre verschiedene Clubs neu gebildet worden, so daß z. B. in Ost- und Westpreußen folgende Ruder-Vereine bestehen: Elbinger Ruder-Club „Vorwärts“ Elbing (ausübende Mitglieder 44), Ruderverein „Nautilus“ Elbing (a. M. 34), Danziger Ruderclub „Victoria“ Danzig (a. M. 93), Graudenzener Ruderverein, Graudenz (a. M. 25), Königsberger Ruderclub, Königsberg i. Pr. (a. M. 37), Ruderverein Thorn, Thorn a. W. (a. M. 29), Danziger Ruderverein, Danzig (ausübende Mitglieder 43), Ruderverein Pr. Stargard (ausüb. Mitgl. 12). Wenngleich nicht gelegentlich werden darf, daß vorwiegend bedingt durch örtliche Verhältnisse, eine Anzahl dieser Vereine eine hinreichend hohe Stufe, der Entwicklung noch nicht erreicht hat, um auswärtige größere Regatten mit Aussicht auf Erfolg besuchen zu können, so steht andererseits unlegbar die Thatfache fest, daß in alkan diesen Vereinen der Wunsch rege ist, seine Kräfte in friedlichem Wettstreit mit den Sportgenossen befreundeter Nachbarvereine zu messen. Weiter dürften auch die zum Besuche der Regatten zu Stettin oder Berlin erforderliche Zeit von 3 bis 4 Tagen, sowie der umständliche und theure Bahntransport der Boote, verbunden mit den durch die größere Entfernung und die damit zusammenhängende längere Zeltverforderniß bedingten größeren Gesamtaufkosten demnächst gewissen Starten an einem dieser Orte als ein Wagniß scheuten, dessen Wägungen ihnen Aergern und bittere Vorwürfe eintragen möchte. — So drängen die Verhältnisse mehr und mehr zur Bildung eines eigenen, selbstständigen Regatta-Verbandes für unsere östlichen Provinzen (Ost- und Westpreußen, eventl. auch Posen.) Es wird dadurch auch den weniger bemittelten geboten, die Möglichkeit der Beschickung einer Regatta nicht erforderlich, andererseits die Kosten für Transp. Wasser möglich — weil solcher fast ausschließlich zu kosten bedeutend geringer sein würden, als bei Beschickung von Regatten an abgelegenen Plätzen; die Absicht, im Wettkampfe mit einigermassen gleichgeschulten Kräften einen Preis zu erringen, wäre daneben ein weiteres Moment, die Aulerer zur Theilnahme an diesen Kämpfen zu veranlassen. Daß unter solchen Umständen jeder im Bezirk des zu gründenden Regatta-Verbandes anliegende Ruderverein gern eine Anzahl tüchtiger Ruderer zur Verbands-Regatta entsenden würde, liegt wohl auf der Hand, ebenso wird auch dadurch das Interesse für unseren Sport im großen Publikum mehr geweckt, in unseren Vereinen durch den Wettbetrieb mehr angefaßt werden, und unser Osten wird dann allmäh-

lich aufhören, im Gegenfatz zu West-, Nord- und Süd-Deutschland ein Stiefkind des Rudersports zu sein, dessen Vorzüge vor jeder anderen Art von Sport sicher einleuchten. Endunterfertigter Club ist fest davon überzeugt, daß es nur einer Anregung bedarf, um ein einmüthiges Zusammengehen förmlicher Vereiner behufs Errichtung eines Regatta-Verbandes zu bewirken, er glaubt sich auch der Zustimmung einer großen Anzahl von Sportfreunden versichert halten zu dürfen, die ihm stillen wie öffentlich schon längst einen solchen Fortschritt des Rudersports wünschten und fordert in diesem Bewußtsein hiemit auf zur Gründung eines „Preussischen Regatta-Verbandes.“ Zwecks Konstituierung des Verbandes, sowie zur Veranlassung der Sitzungen dürfte es sich empfehlen, eine Versammlung der Interessenten auf einen noch näher zu bestimmenden Tag im Monat September oder Oktober zusammenzubekommen, und werden wir j. Z. nicht verfehlen, von der beabsichtigten Einberufung dieser Versammlung rechtzeitig Nachricht zu geben. Alle Anfragen zc. erwidten wir an unsern Schriftführer E. Krohn, Elbing, Stadthofstraße 5. Elbinger Ruder-Club „Vorwärts“. Lehmkühl. Krohn. Meyer. Gütler. Henke. Müller.“

* [Jagderöffnung.] Für den Regierungsbezirk Danzig ist vom Bezirks-Ausschuß die Eröffnung der Jagd auf Rebhühner, Auer-, Wild- und Fasanen-hennen sowie Wachteln auf den 21. August, auf Gänse auf den 15. September und auf den Dachs auf den 17. September anberaumt worden.

* [Zur Reorganisation der Wasserbehörden] schreiben die Berl. Polit. Nachr.: „Die Wasserwirtschaft soll einheitlich für die großen Stromgebiete dem Ober-Präsidenten der zumeist betheiligten Provinz unterstellt werden und ihm zu diesem Ende außer technischen und juristischen Hülfskräften ein Beschlusfolger nach Art des Bezirksausschusses beigegeben werden, bei welchem neben der Technik und Verwaltung die Sachkunde und Erfahrung nicht beamteter Kreise ihre Vertretung findet. Dem Oberpräsidenten sollen im wesentlichen alle polizeilichen und verwaltungsgerichtlichen Befugnisse übertragen werden, welche heute den verschiedenen Provinzialbehörden der allgemeinen Landesverwaltung zustehen. Zweck der Einrichtung ist, die einheitliche und übersichtliche Behandlung des ganzen, eng zusammenhängenden Wasserhaushaltes eines Stromgebietes und die gleichmäßige Berücksichtigung aller Seiten der Wasserwirtschaften unter Ausgleichung dabei hervorretender Interessengegenstände im Sinne wirksamsten Wasser-schutzes und ausgiebigster Wassernutzung sicherzustellen.“

* [Von der Weichsel.] Das Wasser der Weichsel fällt im oberen Laufe wieder.

* [Schöffengericht.] In der heutigen Sitzung wurde zunächst der bisher nicht bestrafte Arbeiter August A r o w s k i von hier wegen Verleumdung eines Nachwärters zu 9 M. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Die Handelsfrau Auguste B i m m e r m a n n, geb. Borchert aus Mülhhausen ist wegen Verkaufes von Eiern an einer nicht dazu bestimmten Stelle mit 1,50 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft bestraft worden. — Die Kaufleute Joh. J a n z e n und Albert B a n a t h wurden von der Anklage, am 18. Mai Branntwein an einen hiesigen Trunkenbold verkauft zu haben, freigesprochen. — Wegen Verleumdung des Ortsvorstandes zu Boemischgüt am 5. Juni wurde der Arbeiter August S t a n g e n b e r g zu 3 M. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Am 26. März hat zu Boemischgüt der Arbeiter G. D t t a s c h von hier ohne jede Veranlassung mit einem Stein nach Jemandem geworfen. Er wurde deshalb zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

* [Diebstähle.] Einem auswärtigen Arbeiter, welcher in letzter Zeit sich mit einem andern Menschen in Bangritz Colonie aufhielt, wurden gestern Nachmittag aus seinem bisherigen Logis die sämmtlichen Kleider und seine Wäsche gestohlen. Sein Reisegepäck, der seit gestern verschwunden ist, soll ihm diesen Freundschaftsdiens erwiesen haben. — Gestern Nachmittag wurde ein 9jähriges Schulmädchen beim abgehen, als es aus einem Cigarrengeschäft der Königsbergerthorstraße eine Kiste mit Cigaretten entwendete.

* [Aus Anlaß eines ehelichen Streits] gerieth gestern Abend der in der Sonnenstraße wohnhafte Arbeiter S. so in Zorn, daß er seiner besseren Hälfte mit einer Tabakspfeife derart in's Gesicht schlug, daß der Frau die Nase und die Wacke gespalten wurde und sie sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

* [Unfere Jugend.] Gestern benahm sich der Sohn des Händlers J., der bereits 19 Jahre zählt, da die Mutter ihm nicht sofort bei seiner Heimkehr das Mittag vorsetzte, in recht bezeichnender renitentier Weise. Er maltraktirte seine Mutter, schlug die Fenster ein zc., so daß ein bedeutender Straßenauflauf entstand. Da der Vater des hoffnungsvollen Sprößlings nicht zu Hause war, mußte Polizei requirirt werden, um ihn zu bändigen.

* [Ueberfahren.] Am Sonnabend Nachmittag wurde der Arbeiter W. von hier auf dem Neub. Mühlendam von einem mit Grand beladenen Wagen, den er selbst führte, herabgeworfen und übergefahren, wobei er einen Beinbruch erlitt.

Vermischtes.

* Ein Blick in das Hofleben des Königs von Siam. Bei dem Interesse, welches Siam augenblicklich in Anspruch nimmt, dürfen die folgenden Zeilen von Interesse sein. S. M. der König von Siam, der den für europäische Zungen gebräulichen Namen Prabat Sombodhi Bra Paraniobdr Maha Chulalongkron Bra Chula Chom Klai führt, ist eine höchst angenehme Persönlichkeit. Er ist gut unterrichtet, gütig, charakterfest und würdevoll in seinem Auftreten. Es ist ein schöner Mann und ein Gexkteman. Hier muß jedoch sein Lob aufhören. Er führt ein fortvolles, richtiger ein gottloses Leben. Es ist eine fortgesetzte Ausschweifung. Vor seinem 15. Jahre war er schon Vater zweier Töchter, seine erste Frau ist seine Halbchwester. Die Anzahl seiner Frauen in seinem Palast ist unbekannt. Alles, was dieses angeht, wird in Siam als „Kang Rac“, d. h. das Innere, bezeichnet und darüber zu sprechen, ist streng verboten. — Die Zahl seiner Kinder ist mehr als 100. Das „Innere“ des Palastes ist nicht eine Reihe von Zimmern, — es ist eine Stadt. Jede seiner Frauen besitzt Juwelen im Uebermaß. Ueber die Lage seines Landes weiß der König nichts. Selbst die Zustände in seiner Hauptstadt sind ihm unbekannt. Sobald es bekannt wird, daß er einen Spaziergang zu machen beabsichtigt, werden die Straßen rein gefegt, die Soldaten und die Polizei suchen dann ihre besten Kleider vor, legen ihre Waffen an, welche bei solchen Gelegenheiten allein gebraucht werden — Wangtong legt ein Festerkleid an und erscheint fast in der Anständigkeits einer europäischen Stadt. — Ist der König wieder beim von seinem Spaziergange, so werden die schönen Kleider und die

glänzenden Waffen sorgsam bei Seite gelegt und Alles fällt wieder in den alten Zustand von Schmutz und Rässigkeit zurück. Wenn der König seinen Palast auf dem Lande in Baegpa-in besucht, so nimmt er alle Frauen und Kinder mit ihren Wägden mit, — 1000 Personen folgen ihm. Die damit verknüpften Unkosten sind enorm. Wenn Verwandte des Königs sterben, finden die Leichenverbrennungen unter unbeschreiblichen Zeremonien statt. Die Verbrennung der letzten Königin kostete 80,000 Pflr.

* Gefangenahme eines Räuberhauptmanns. Die Gendarmen in der Gemeinde Tordince des Symyer Komitats hat einen guten Fang gemacht. Es gelang ihr, den berüchtigten Räuberhauptmann Mario Marinkovics festzunehmen. Marinkovics war bereits einmal wegen Raubmordes zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Miferikordiger Betrages halber wurde er nach sechsjähriger Haft vor Kurzem bedingungsweise in Freiheit gesetzt. Dese benutzte aber Marinkovics, um seinen alten Lebenswandel aufzunehmen. Er wurde alskald der Schreden der ganzen Umgebung von Tordince. Sechs Wochen hindurch trieb er sein Unwesen, ohne daß man seiner habhaft werden konnte. Da erluthen nun gestern die Gendarmen Strebez und Stenzys von dem Aufenhalte des Räuberhauptmanns in einem Wirthshause der erwähnten Ortschaft. Marinkovics befand sich stark angebettert in Gesellschaft seiner Geliebten. Als er der Gendarmen ansichtig wurde, begann er auf dieselben Schüsse abzugeben, die aber nicht beantwortet wurden, weil sie den entlassenen Sträfing lebend in ihre Gewalt bekommen wollten. Dies gelang denn auch nach einem verzweifelten Kampfe, wobei die tapferen Gendarmen nicht unerhebliche Verletzungen erlitten.

* Schreckensthat einer Mutter. Die Hausbesizers-Wittwe Elise Stenzl in Brünn hat sich selbst begiethet, im Dezember v. J. ihr sechsjähriges Töchterchen Wilhelmine ermordet zu haben. Die Ergebnisse der Untersuchung haben die Selbstanklage bestätigt. Ueber die näheren Umstände wird gemeldet: Die Stenzl wohnte in die That im Hause 9. Bezirk, Strohhedgasse Nr. 12, wo sie offenbar eigens zu diesem Zwecke für kurze Zeit eine Wohnung gemiethet hat. Das Haus liegt mit der Seitenfront an der Hofauer-lände, also in nächster Nähe des Donaukanals und hier bot sich der Stenzl umso bessere Gelegenheit zur unbemerkten Beseitigung des kleinen Leichnams, als der Straßenverkehr ein äußerst geringer ist. Drei Tage vor Weihnachten zog sie am Abend nach eingetragener Dunkelheit ein. Bei der Ankunft führte sie die kleine Wilhelmine an der Hand. Gleich beim Einziehen fragte die Stenzl ihre Thürnachbarin, um welche Stunde des Morgens das Haus ausgeperrt würde, und schien sehr befreidigt, als sie erfuhr, daß dies schon um 5 Uhr geschehe. Zufällig brach, wie sich die Hausleute erinnern, gegen Morgen ein greuliches Unwetter, heftiger Wind mit Schneegestöber aus, doch sah trotzdem eine Partei schon um halb sechs Uhr die Stenzl, in ein großes Tuch eingehüllt, von einem Gange ins Haus zurückkehren. Muthmaßlich kam hierbei die letztere vom Ufer des Donaukanals, denn nach ihrer eigenen Aussage hat sie in der ersten Nacht, welche sie in der Strohhedgasse verbrachte, der kleinen Wilhelmine den Hals durchschnitten und zeitlich Morgens den Leichnam in den Donaukanal verfenkt. Gegen 7 Uhr desselben Morgens pochte die Hausbesizerin an der Thüre der Stenzl und verlangte die Auslosung des Meldezettels. Die Stenzl öffnete die Thüre nur so weit, daß sie gerade den Zettel durchschieben konnte und schnitt jedes Gespräch ab mit der hastigen Bemerkung, daß sie die Wohnung noch etwas herrichten und waschen müsse. In der That wusch sie tagelang, um die Fleden, welche das vergossene Blut ihres Kindes auf den Dielen hinterlassen, auszutilgen. Damit sie in dieser traurigen Thätigkeit nicht überrascht werde, hielt sie stets die Thüre versperrt und die Vorhänge herabgelassen, lauter Umständen, welche nachträglich erst den Hausleuten auffielen. Als die Stenzl die Fleden nach einigen Tagen beseitigt hatte, zog sie plöthlich aus, obwohl der Monat, für welchen sie die Miethe bezahlt, noch nicht um war. Sie hatte mittlerweile mit Laugenessenz und Soda die Dielen derart blank geschuert, daß dieselben auch nicht die leiseste Spur der begangenen Unthat verriethen und so schöpste niemand Verdacht. Erst als sie selbst die Anklage gegen sich erhoben, erlutherten sich die Hausleute der gegilderten auffallenden Umstände. Im Hause erregte das Bekanntwerden der That solches Entsetzen, daß die Partei, welche die Wohnung, in welcher sich der Mord abspielte, inne hatte, dieselbe sofort verließ. Der Vorgang hat sich seither schon dreimal wiederholt, denn noch keine Partei, welche von der Schreckensthat erfuhr, konnte sich auf dem Schauspiel des Kindesmordes heimlich fügen.

* Auf der Heintigrube bei Deutzen in Ober-schlesien stürzte beim Schachtbau das Mauerwerk ein, sechs Personen unter sich begrabend. Die sofort vorgenommenen Rettungsarbeiten förderten einen Mauerer todt, zwei schwer, die übrigen leicht verwundet zu Tage.

* Drei Bergleute verunglückten am Sonnabend im Grnschachte bei Helbra beim Pantren mit einer Bohrmaschine. Zwei waren sofort todt. Der Dritte ist schwer verwundet.

* Zur Choleraepidemie in Norditalien läßt die Turiner Präsektur melden, daß der Krankheitsfall in Demonte noch nicht als wirkliche Cholera festgestellt sei. Hingegen bestätigt die Mailänder „Lombardia“ ihre frühere Nachricht. Die offiziöse „Stefani-Agentur“ meldet, daß an der Grenzstation Ventimiglia die Durchdrückerungen der aus Frankreich kommenden Reisenden, sowie die Absonderung Verdächtiger eingeführt wurde und in Dolce Aqua sechs Cholerafälle vorgekommen seien. Die piemontesischen Blätter enthalten noch bedenklichere Nachrichten.

* Verunglückte Gebirgstouristen. In den Steyer Alpen stürzte der Kaufmann Elbingerger aus Steyer im Gesäufe vom Hochthor ab und blieb sofort todt. — Der Sohn des Darmstädter Fabrikanten Rau stürzte in Engelberg (Schweiz) auf einer Bergpartie vor den Augen seines Vaters ab und blieb auf der Stelle todt. — Der Wetzlauer Tourist Gerstmann, der zur Beschickung des Latra-Gebirges in Zakopane eintraf, wird seit einigen Tagen vermisst. Er ist vermuthlich verunglückt, da er seinen Auszug ohne Führer unternahm.

* Ueber einen großen Postdiebstahl wird gemeldet, daß eine Sendung von Werthpapieren im Betrage von 150,000 Francs, die nach Lyon bestimmt war, während der Eisenbahnfahrt zwischen Brüssel und Lille gestohlen worden ist.

* Von einem Dampfer angerannt und zum Kentern gebracht wurde am Sonntag bei Hamburg ein Boot, in welchem sich neun Insassen befanden. Drei Personen ertranken, die übrigen wurden gerettet.

* Verkehrte Welt. Eine altadelige Comtesse, die sich in der Sommerfrische befindet, wird von den ihr begegnenden Landleuten stets — wie es dort

üblich — mit einem herzlichen „Grüß Gott“ oder „Guten Morgen“ begrüßt. Die Comtesse ist aber über diese ihr bewiesene Vertraulichkeit höchlich ent-rüstet, und als ihr endlich im weiteren Verlauf ihrer Promenade ein Städter begegnet, der natürlich ohne Gruß vorübergeht, ruft sie erireut: „Endlich einmal ein gebildeter Mensch!“

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 25. Juli, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Matt.	Cours vom	24.7.	25.7.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,30	97,25
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,70	97,40
Oesterreichische Goldrente		97,00	97,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,40	94,20
Russische Banknoten		212,90	213,00
Oesterreichische Banknoten		163,25	163,05
Deutsche Reichsanleihe		107,00	107,10
4 pCt. preussische Consols		107,40	107,50
4 pCt. Rumänier		82,10	82,00
Marienb.-Wlawa. Stamm-Prioritäten		110,80	110,70

Produkten-Börse.

Cours vom	24.7.	25.7.
Weizen August	150,20	162,50
Sept.-Okt.	162,70	164,50
Roggen: Fest		
August	144,00	146,50
Sept.-Okt.	146,00	148,70
Petroleum loco	19,00	19,00
Rüböl August	47,60	47,70
Sept.-Okt.	47,60	47,70
Spiritus Aug.-Sept.	34,50	34,40

Königsberg, 25. Juli, — Uhr — Min. Mittags
(Box Portatius und Grothe, Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% ercl. Faß.
Loco contingentirt 57,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 35,75 „ Geb.

Danzig, 24. Juli. Getreidebörse.

(p. 745 g Dual.-Gew.): matt.

Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	153
hellbunt	151
Transit hochbunt und weiß	126
hellbunt	124
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	152
Transit	126,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	153
Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): unverb.	
inländischer	126
russisch-polnischer zum Transit	96
Termin Sept.-Oktbr.	130
Transit	95
Regulirungspreis z. freien Verkehr	126
Gerste: große (660—700 g)	135
kleine (625—660 g)	120
Hafer, inländischer	162
Erbsen, inländische	130
Transit	110
Rübsen, inländische	—
Kohlrüben, inl., Rend. 88%, geschäftslos.	210—218

Königsberger Producten-Börse.

	22. Juli	24. Juli	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	147,00	147,00	vernachlässigt.
Roggen, 120 Pfd.	123,50	123,50	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	118,25	118,25	still
Hafer, inländisch	152,50	152,00	niedriger
Erbsen, weiße Koch-	123,75	123,75	vernachlässigt.
Rübsen	—	—	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 24. Juli. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 56,00 Br., — bez., pro Juli-August 56,00 Br., — bez., pro September-Oktober nicht contin-gentirt 37,00 Br., — bez.
Stettin, 24. Juli. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsum-steuer 35,40, pro Juli-August 33,80, pro August-September 33,80.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 24. Juli. Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement —, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 13,80. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75. Weis I mit Faß 30,50. Rußig.

Ein furchtbarer Feind der menschlichen Gesundheit,

welchem die kräftigste Constitution unterliegt, sind die fortwährend im Wachsen begriffenen Krankheiten des Nervensystems. Mit leichten Symptomen schleichen sich dieselben in die Constitution und enden häufig mit Melancholie, Trübsinn, Blödsinn, Wahnsinn und Selbstmord. Als zuverlässiges Mittel bei allen heilbaren Lungen-, Nerven- und Rückenmarksleiden bewährt sich, wie nachstehende Zeugnisse wiederum auf das Klarste beweisen, die Sanjana-Heilmethode. Herr Franz Schwab, Ge-richts-Beamter zu Laun (Böhmen) schreibt: An di-Direktion der Sanjana-Company zu Egham (Eng-land).

Hochgeehrte Direktion! Erlaube mir, Sie zu be-nachrichtigen, daß bei mir jetzt vollständige Geniehung eingetreten ist. Zudem ich Ihnen für die Wieder-herstellung meiner Gesundheit meinen größten Dank aus-spreche, werde ich stets bemüht sein, jeden Leidenden auf das erfolgreiche Wirken Ihres Institutes aufmerk-sam zu machen. Ich habe gar nicht daran glauben wollen, daß es überhaupt noch möglich wäre, meine veralteten eingewurzelteten Uebelstände heilen zu können. Der hochgeehrten Direktion für die mir zuteil gewordene Mühe nochmals höchlich dankend, erlaube mir, mich mit größter Hochachtung zu unterzeichnen als Ihr ergebener Franz Schwab.

Ferner schreibt Fräulein Marie Linck zu Klob-nitz (Post Cosel). An die Direktion der Sanjana-Company zu Egham (England).

Hochgeehrte Direktion! Im frohen Gefühl der end-lich wiederlangten Gesundheit erkenne ich mit Freuden an, daß mir Ihrer so ausgezeichneten, unermüdeten Sorgfalt die Erneuerung meines Daseins zu verdanken habe. Jede Freude, die mir das Leben noch bietet, wird mich daran erinnern, wie sehr ich Ihnen ver-pflichtet bin, und die Hochachtung vermehren, mit der ich verharre Ihre dankbare Marie Linck.

Pfarrer, Lehrer, Beamte zc. empf. allerorten den vorzügl. **Holländ. Tabak von B. Becker** in **Seejen** a. Harz. 10 Pfd. lose im Beutel 8 M. fco.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 173.

Elbing, den 26. Juli.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.
(29)

Die Samariterin.

Nachdruck verboten.

In der Abenddämmerung saß die Gräfin Wanda nachdenklich in ihrem Zimmer. Es athmete ein eigener Zauber in dieser stillen, jungfräulichen Abgeschlossenheit. Die Wände waren mit silbergrauen Tapeten bekleidet, einige Statuen, vortreffliche Nachbildungen der Antiken standen rings herum auf gemauerten Konsolen. Zwischen grünen Myrthenbüschen, hohem Oleander und Kamellen leuchteten die herrlichen Formen einer Muse, eines Apoll und der Grazien hervor. Von der Decke wogten exotische Schlinggewächse nieder. Natur und Kunst füllten diese Räume aus. Ein Tisch mit den verschiedensten Seltenheiten der Renaisssance verrieth die Verschwendung der Besitzerin auch für die Schönheit jeder Zeit und jedes Landes. Ueber eine Fruchtchale voll köstlicher Figuren, als stamme sie aus Meßner Benvenuto's Hand, stand eine alte Weißener Nippfigur, ein schmachtender Schäfer in violettem Kleide, mit zelfiggürten Hosen, der vor seiner Daphnis in goldgeblühtem Melstode niederkniete. Hier lag eine ächte Camee in Gold gefaßt, in ihrer Nähe ein Flacon blau emailirt an seinen kleinen Ketten, die vielleicht an dem Gürtel einer Dame am lusternen Hofe Franz des Ersten oder Heinrich des Zweiten niederhängen. Alle diese kleinen Spielereien fehlten nicht, welche die Mode verlangt, die Freundschaft darbriingt und der Geschmack ordnet. Es war eine wunderbare Sammlung voll phantastischer Zusammenstellung, ein Abbild unseres ganzen modernen Seins, welches, mit allen Jahrhunderten kokettirend, zu genießen sucht.

Eine Bibliothek, welche in eleganten Einbänden die vorzüglichsten Schriftsteller enthielt, zeigte den ersten Geist der Besitzerin, welche neben diesen Spielereien den hohen Werth der Wissenschaft und Poesie zu achten nicht verlernt hatte. Die Gräfin saß auf einem Stuhl von rothem Sammet, den die vortrefflichsten Schnitzereien schmückten. Er dachte an die Erlebnisse dieser Nacht. Vergebens suchte sie die Räthsel zu entwirren. Ein Billet von dem Legationssekretär lag noch in ihrer Hand. Karl

hat, ihm Gehör zu schenken, und kündigte seinen Besuch für den Abend an. Diese ungewöhnliche Form trug nicht wenig dazu bei, sie zu beruhigen. Schon seit einiger Zeit fühlte sie einen wunderbaren Druck in seiner Nähe, eine unerklärliche Befangenheit. Karl selbst schien ihr zerstreut, seine Antworten deuteten oft auf gänzliche Geistesabwesenheit an. Wenn auch nur ungern, mußte sie sich doch schon im Beginn ihres bräutlichen Glücks einen Zwiespalt eingestehen, der zwischen ihr und ihrem Verlobten leise und unbemerkt entstanden war.

Der Legationssekretär, obgleich ein Meister der Verstellungskunst, hatte unbewachte Augenblicke, in welcher seine Natur zu Tage kam. Seit seiner Verlobung glaubte er sich weniger Zwang anlegen zu dürfen und oft entschlüpfte ihm eine Aeußerung, welche in wunderbarem Kontraste zu seinem früheren Wesen stand. Trotzdem war ihr Vertrauen zu ihm noch nicht erschüttert. Eine Seele, wie die Gräfin, zweifelt nicht an dem Manne, den sie erwählt. Sie schrieb diese Verirrungen seinem Geiste wie seinem Herzen zu und suchte Grund in der Anstrengung und der politischen Aufregung, deren der Mann, wie sie meinte, häufiger unterliegen müsse, wie das Weib, das dem eigentlichen Kampfsplatz fernere steht.

Von seinen Verbindungen, welche er mit den Häuptern der Kontrerevolution angeknüpft hatte, wußte sie nichts Näheres. Er verstand es, nach wie vor, in ihrer Gegenwart den begeisterten Anhänger des Volkswohls zu spielen. Mit scharfem Blicke, der ihm zu Gebote stand, geißelte er die Schwäche der Agitatoren und Deputirten. Wanda besaß Scharfblick genug um Fehler zu erkennen, welche zwar ihre Entschuldigung in den außerordentlichen Zeitverhältnissen fanden, aber nichtsdestoweniger sich nicht leugnen ließen. Dergleichen Ausfälle waren ein Labial und Genuß für ihren Vater und schon deshalb gestattete sie selbst Uebertreibungen, die sie geneigt war, auf Rechnung einer schönen Pietät zu stellen.

Aber trotz dieser Selbsttäuschung, welche die Gräfin besangen hielt, fühlte sie eine unerklärliche Beängstigung und oft fragte sie sich in einsamen Stunden, wern Karl sie verlassen, liebe ich ihn denn? — Sie sann nach und forschte allen seinen Vorzügen nach, um gerecht zu sein. Die schöne Gestalt, das feine Benehmen, das geistreiche Gespräch, alles, was zu seinen Gunsten

sprach, suchte sie sich lebendig vorzustellen. Vergebens, das Bild zerrann und sie war nicht im Stande trotz aller Qual, die sie darum empfand, sich seine Züge klar und bestimmt wie sie es wünschte, zu vergegenwärtigen. Sie grämte sich darum und machte sich selbst die bittersten Vorwürfe. Sie schalt sich undankbar, weil sie seine Liebe nicht mit gleicher Kraft und Stärke erwiderte. Sie zürnte voll Unmuth und Erbitterung mit sich selbst. Eines Tages sogar, als sie sich wieder vergeblich in ihrer Phantasie sein Bild hervor zu zaubern bemühte, war unwillkürlich ein anderes hervorgetreten und Dörner stand klar und deutlich vor ihren Augen in scharfen Umrissen, wie sie ihn das erste Mal gesehen, bleich, mit edlem Angesicht und von der hohen klaren Stirn tröpfelte sein Blut.

Die Gräfin erröthete vor dieser Erinnerung, obgleich sie allein nur mit sich selber war und ein heißer Thränenstrom erleichterte ihr schwer beklommenes Herz.

Seit jener Erscheinung hatte sie dieses Spiel ihrer Phantasie gänzlich aufgegeben. Nur ihre Züchtigkeit verdoppelte sie gegen den Verlobten, als wollte sie durch äußere Beweise ihrer Huld die Vere eresetzen, die tief in ihrem Innern lag.

Das Ereigniß der Nacht, das Benehmen Nolsz, die Haltung des Legationssekretärs, welche Angst und Schreck verrieth, beunruhigten sie immer von Neuem. Vergebens strengte sie sich an, deutlich in dieser Dunkelheit zu sehen. Befürchtungen und Ahnungen siten in ihr auf.

Wanda war eine jener klaren Naturen, welche vor allen Dingen nach Erkenntniß ringen und selbstbewußt ihr Thun und Handeln regeln. Alle unbestimmten, geheimnißvollen Verhältnisse waren ihr innerlich zumider, und nun sah sie sich selbst hinuntergezogen in einen Abgrund, der schwarz und mächtig sie angränzte.

Mit Ungeduld erwartete sie den Legationssekretär. Er sollte ihr Aufschluß geben. Sie wollte die ganze Wahrheit wissen, diese Ungewißheit war ihr zur Last.

Die Glocke des Entrées wurde jetzt gezogen. Bei dem bekannten Klange sprang sie bebend auf. Eine Unruhe, welche sie früher nie gefannt, hatte sich ihres ganzen Wesens bemächtigt. Sie eilte hastig bis zur Thüre ihm entgegen, was sie sonst nie that und obchon sie wußte, daß er erst später zu kommen beabsichtigt hatte. Eine verklärte Dame trat herein, es war Lucie. Die Gräfin vermochte nicht, einen Schrei der Ueberraschung zu unterdrücken.

„Sie entschuldigen,“ begann die Demokratin, die mit Absicht jeden Titel bei Seite ließ, was übrigens die Gräfin nicht zu bemerken schien.

Wanda deutete auf einen Sessel in ihrer Nähe. Lucie setzte sich.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“ fragte Wanda, welche ihr Erstaunen nur schlecht verbergen konnte.

„Ich komme, um einen Heuchler zu ent-

larben, einen Unwürdigen aus Ihrer Nähe zu entfernen.“

Wanda zuckte zusammen. Sie fühlte, daß nur von ihm die Rede sein konnte, und war über dieses unwillkürliche Gefühl entsetzt.

„Und wer sind Sie?“ fragte sie nach einer Pause, welche sie benutzte, um sich zu sammeln.

„Mein Name thut zwar nichts zur Sache, doch will ich ihn nennen. Ich heiße Lucie.“

Wanda erinnerte sich dunkel von einem Wesen gehört zu haben, das diesen Namen trug, und der Extravaganzen, die einer Frau zugeschrieben wurden, welche fest über die Schranken des Gewöhnlichen sich hinwegesetzt. Neugierig und mißtrauisch betrachtete sie ihren Besuch. Lucie hielt dieser aristokratischen Musterung ein halb mitleidiges, halb ironisches Lächeln entgegen.

In den Zügen der Corsette lag eine feste Offenheit, eine gewinnende Zuberficht. Unter dem niedlichen Strohhut, der kaum den Hinterkopf bedeckte, leuchteten zwei braune Augen voll Koketterie und Schelmeret, aber ohne Falsch. Aus dem Grübchen der lächelnden Wangen guckte eine schalkhafte Gutmüthigkeit hervor. Ein kleines Kravattenstück umschlang den weißen Hals, Lucie besaß einen herrlichen Nacken und Schultern, die sie nicht übermäßig zu bedecken suchte. Sie war auch vorzüglich gewachsen. Ein schwarzes Seidenkleid, das sie heute angezogen, um, wie sie meinte, der Gräfin zu imponiren, saß ihr allerliebste. Ihre Taille war knapp zum Umspannen und der Gürtel mit der goldenen Schnalle hob den Umriß nur noch mehr hervor. Seine Pariser Glaces bekleideten ihre kleine Hand, welche während des Gesprächs mit dem zierlichen Bracelet spielte, das ihren vollen runden Arm umschloß. Ein starkes Parfüm, welches Mode war, strömte von ihr aus. Ihr Benehmen war von angeborener Grazie, doch mit einem Anstrich fester Ungebundenheit.

Die Gräfin neben ihr trug sich in ihrer Lieblingsfarbe; ein weißes Kleid verhüllte züchtig die edle Gestalt. Ihr schwarzes Haar war einfach gescheltelt. Sie glich in ihrer ganzen Erscheinung einem griechischen Götterbilde.

Kein größerer Kontrast, als zwischen diesen beiden Frauen.

Nachdem Wanda ihren Gast still betrachtet hatte, und ihr das Wesen Luciens Vertrauen eingeköpft, sagte sie leise, kaum vernehmbar:

„Sie interessiren sich für mich, ich danke Ihnen; Sie wollen mich vor einem Heuchler warnen. Wen meinen Sie damit?“

„Ihren Verlobten“, pläzte Lucie ohne Bedenken heraus.

„Sie sprechen ruhig eine schwere Anklage gegen einen Mann aus, der mir über alles theuer geworden ist. Ich darf Sie nicht ferner anhören, ohne mich eines frevelhaften Verhältnisses schuldig zu machen. Wer bürgt mir für die Wahrheit dessen, was Sie behaupteten. Ich

muß Beweise haben und selbst dann werde ich ihn nicht ungehört verdammen.“

Lucie, welche sich der Aristokratie gegenüber mit demokratischem Stolze gerüstet hatte, konnte diesem einfachen, edlen Bedenken nicht zürnen. Sie hatte sich in ihrem Leben das Gefühl für das Schöne und Gute, wo es auch immer hervortrat, treu bewahrt.

„Sie wollen Beweise“, erwiderte sie ohne Melzbarkeit, „ich werde sie Ihnen gegenüberstellen, und zwar Beweise, die unumstößlich sind. Doch ich muß Ihre Zeit in Anspruch nehmen. Werde ich ungehört mit Ihnen sprechen können?“

Wanda sah auf ihre Cylinderuhr, die an ihrem Gürtel hing. Sie hatte noch eine halbe Stunde Zeit, ehe die Stunde schlug, welche der Legationssekretär von ihr zu einer Unterredung gefordert hatte. Sie klingelte und gab den Befehl, Niemanden vorzulassen.

„Nun können Sie beginnen“, sagte sie zu Lucie, „doch erlauben Sie mir eine Frage. Kennen Sie meinen Verlobten von Person?“

Lucie beantwortete diese Frage mit einem eigenthümlichen Lächeln, so daß die Gräfin genöthigt war zu erröthen und ihre Augen niederzuschlug.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Kolumbus-Schiffe und die Yankees** — unter dieser Epigramme wird der „Täglichen Rundschau“ aus Madrid geschrieben: Während der langen Fahrt durch die Kanäle und Meerengen auf der Reise von New-York nach Chicago hat die Bemannung der Kolumbus-Schiffe „Santa Maria“, „Nina“ und „Pinta“ sehr üble Erfahrungen gemacht. An der ganzen Küste der Vereinigten Staaten wurden die Karavellen und besonders das Flaggschiff von wahren Horden überfallen, die sich Freunde nannten, in Wirklichkeit aber wie vandalische Feinde vorgingen, um irgend ein Stück von den Schiffen zur Erinnerung oder als Merkwürdigkeit mit sich fortzutragen. Die Matrosen hatten große Mühe, die Fahrzeuge zu verteidigen, und mußten, um die freundlichen Angriffe der beutelisternen Yankees zurückzuschlagen, einen ständigen ermüdenden Wachdienst einrichten; trotzdem ist es der „Santa Maria“ schlecht genug ergangen: ihr Bug wurde von dem findigen Bruder Jonathan mit eingravirten Familiennamen und mehr oder minder „smarten“ Inschriften geschmückt, ganze Schiffstheile wurden mit Klüchen- und Federmessern angeschnitten, und einige besonders unternehmungslustige Damen nahmen sich sogar Stücke vom Tauwerk als Andenken mit.

Abgesehen von diesen unangenehmen Abenteuer gleich die Seereise der Karavellen einer Triumphfahrt. Besonderen Eindruck schienen die historischen Schiffe auf die Bewohner von Kanada zu machen; hier, an der kanadischen Küste wurden die Matrosen mit wahrem Jubel empfangen. Die Bevölkerung fuhr ihnen in großen Dampfern entgegen und ehrte sie durch das Abfeuern von Geschütsalven und durch das Hissen von spanischen, englischen und amerikanischen Flaggen; an Bord der Dampfer wurden überdies feierliche Empfänge und glänzende Festlichkeiten veranstaltet. Zwischen Ogdenburgh und Toronto wurde das Geschwader von mehr als 20,000 Personen besucht. In Kanada eilte der katholische Alerus in großen Schaaren von vielen Meilen in der Runde herbei, um die spanischen Seeleute zu begrüßen. Alle Behörden der an den Seen gelegenen Städte baten den Befehlshaber des Geschwaders auf telegraphischem Wege, ihren Häfen mit den Karavellen einen Besuch abzustatten. Die Fahrt durch die Seen und Kanäle war überaus glücklich, abgesehen von einigen unbedeutenden Schäden, die die Karavellen an ihren Flanken erlitten.

— **Amerikanische Kinder.** Bei den Bewohnern der neuen Welt scheint die Fähigkeit, Aemter zu bekleiden und Geschäfte zu leiten, sich weit früher zu entwickeln als bei denen der alten Welt; und während es bei uns als ein Wunder betrachtet wird, wenn ein Kind sich einer Beschäftigung hingiebt, die gewöhnlich erst ältern und erfahrenen Männern zusteht, wird ein solcher Fall in Amerika als die natürlichste Sache von der Welt betrachtet. Vance Hjelm aus Cotton ist sicherlich der jüngste Telegraphenbeamte der Welt; er ist erst 11 Jahre alt und dennoch weiß er sehr wohl, wie ein Telegramm befördert werden muß, kennt alle Geheimnisse des Apparats und irrt sich nur äußerst selten. In South Atchison (Kansas) leiten zwei Knaben, die noch jünger sind als 11 Jahre, eine ihnen gehörende Milch-wirthschaft mit vier oder fünf Kühen mit einem Wagen und Pferde, die die Milch den Käufern zuführen. Das Merkwürdigste ist, daß die beiden Kinder mit einer einzigen Kuh angefangen haben; alles andere ist die Frucht ihres Verdienstes und ihrer Ersparnisse. In Denison (Texas) soll sich ein sechsjähriges Knäblein befinden, das einen Wagen lenkt wie ein perfekter Fuhrmann, Whisky trinkt wie ein Ire, mit der Pistole schießt wie ein Cowboy und fluchen kann wie ein alter Seemann. In Belfast (Maine) haben zwei Knaben ein Freudenfeuer angezündet, das sich rasch ausbreitete, einen Strohschober ergriff und ein in der

Nähe befindliches Haus bedrohte. Erschreckt sagte einer zum andern: „Lee, warum bittest Du nicht den Herrn, daß er uns helfe?“ „Weil er“ — antwortete Lee — „auch wenn ich ihn bäte, es doch nicht thun würde, es ist deshalb besser, daß ich mir selbst helfe.“ Sprach und schickte sich an, mit einigen Eimern Wasser und einigen Schaufeln voller Erde die Flammen zu ersticken; das gelang ihnen so gut, daß mehreren Bauern, die den Feuerschein gesehen hatten und zum Löschen herbeigeeilt waren, nicht mehr viel zu thun übrig blieb.

— **Schiller als Karrikaturenzeichner.** Bei einem Berliner Antiquar befindet sich ein etwa 30 Blätter starkes Quarzheft, welches das folgende, von Schiller geschriebene Titelblatt trägt: „Avanturen des neuen Telemachs oder Leben und Exfertionen Körners, des dezenten, konsequenten, pikanten u. s. f. von Hogarth, in schönen illuminirten Kupfern abgefaßt und mit befriedigenden Erklärungen versehen von Winkelman, Rom 1786.“ Hierauf folgen vierzehn von Schiller selbst gezeichnete und mit Wasserfarben kolorirte ganzseitige groteske Bilder, sowie fünfzehn von Ludwig Ferdinand Huber, dem Schwager Körners, nach Schillers Diktat geschriebene humoristische Textseiten. Zur Erklärung dieses Bilderscherzes sei bemerkt, daß Schiller im Jahre 1786, als er sich im Körnerschen Hause zu Dresden aufhielt, bei dem berühmten Porträtmaler Anton Graff Zeichensstunden genommen hatte und nun in diesen drastischen Malereien seiner neuerworbenen Kunstfertigkeit, sowie seiner übermüthigen Laune die Zügel schießen ließ.

— **Eine Eifersuchts-Tragödie** wird unter dem 15. d. M. aus Triest wie folgt gemeldet: Die Via San Giovanni war gestern Nacht der Schauplatz einer blutigen Eifersuchts-Tragödie. Der 22 Jahre alte griechische Handlungs-konmiss Georg Kritikos aus Sparta unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß mit einem zwanzigjährigen Mädchen, Kassirerin in einem hiesigen Möbelgeschäft, welches durch die Verhaftung Kritikos' eine Unterbrechung erfuhr. Derselbe war wegen Betrugs zu siebenmonatlichem Kerker verurtheilt worden, während welcher Zeit das Mädchen die Bekanntschaft des 28jährigen Oberlieutenants des 87. Infanterie-Regiments Leopold Ledinegg machte, mit welchem sie wiederholt gesehen wurde. Als Kritikos vor einem Monat den Kerker verließ, stellte er dem Mädchen nach, und so kam es wiederholt zwischen ihm und Ledinegg zu erregten Wortwechseln. Gestern Nacht erwartete Kritikos den Offizier in der

Via San Giovanni. Die Passanten sahen Beide heftig diskutieren: endlich zog Ledinegg den Säbel und versetzte Kritikos einen Hieb über den Kopf, worauf Kritikos einen Revolver-schuß auf Ledinegg abfeuerte und entfloh. Ledinegg verfolgte ihn bis auf den Holzpflast, woselbst er zusammenfiel. Auf die ärztliche Nachtwache gebracht, starb er nach zehn Minuten. Die Kugel hatte das Herz durchbohrt. Kritikos hatte sich in ein Haus geflüchtet und wurde verhaftet. Seine Kopfwunde soll eine schwere sein. Der Vorfall erregt große Sensation. Er ist aus Pettau gebürtig und Sohn des Bezirksrichters zu Gonobitz in Steiermark.

— **Der Norden Frankreichs sinkt ein** — zu diesem beängstigenden Ergebnisse haben die Studien geführt, die seit einigen Jahren von zwei mit Nivelirungsarbeiten beschäftigten französischen Ingenieuren, den Herren Hugo und Lallemand, gemacht wurden. Eine Vergleichung dieser Studien beweist in der That in einer nicht anzusehenden Art und Weise, daß der Süden Frankreichs, vor allem die Pyrenäen-Bezirke, sich nach und nach erhebt, während zu gleicher Zeit der Norden Frankreichs, besonders in der Gegend von Lille immer niedriger wird und einsinkt. In Paris dürfte die Bodensenkung jährlich fast 1 Ctm. (genau 9 Mm.) betragen. Auf diese Weise würde in Paris in 3000 Jahren das Meer bis zur „Notre Dame-Kirche“ gelangen, und es würde der schöne Plan, Paris zu einem Seehafen zu machen, endlich seine ganz natürliche Verwirklichung finden. Man darf etwa nicht glauben, daß die Bodensenkung, so langsam sie auch vor sich geben möge, für die direkte Beobachtung durchaus unschätzbar sei. 16 Millimeter beträgt ungefähr der Raum, der auf dem Zifferblatte einer gewöhnlichen Uhr Mittag von 2 Uhr trennt. Nach den Berechnungen des Ingenieurs Hugo würde nun die Bewegung eines Uhrweisers, der diesen Raum in einem Jahre zurücklegte, mit Hilfe des Mikrostops vollständig wahrnehmbar sein.

Weiteres.

* [Letzte Hoffnung.] Start verschuldeter Lebemann: „Jetzt lauf' ich mit von meinem letzten Gelde ein Loos! Gewinn' ich, so kann ich heirathen — gewinn' ich nichts, so muß ich heirathen!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbing.